



**OWOG -**

**ein Projekt der Bürgerbeteiligung**

Über Wohnen mit  
Älteren gesprochen

## **Impressum**

### Herausgeber:

Kreis Offenbach  
Leitstelle Älterwerden  
Werner-Hilpert-Straße 1  
Telefon 06074/8180-5324  
E-Mail [g.wehner@kreis-offenbach.de](mailto:g.wehner@kreis-offenbach.de)

Die fachtheoretische Artikel 2, 3, 4 und 6 wurden von  
Traudel-Margarethe Meckle ausgeführt.  
Die Erstellung der Praxisberichte wurden von ihr fachlich begleitet.

### Projektmanagement

Traudel-Margarethe Meckle	LOT Frankfurt
Gerlinde Wehner	Kreis Offenbach - Leitstelle Älterwerden

### Autorin/Autor

Mathilde al Dogachi	ehemals Stadt Dietzenbach
Marie-Luise Arnakis	Hessisches Sozialministerium
Eva Mayereder	Wohnikum e. V. Seligenstadt
Traudel-Margarethe Meckle	LOT Frankfurt
Peter Netz	Interessengemeinschaft "Wohnen und Leben im Alter in Rödermark"
Klaus Neumann	Interessengemeinschaft "Wohnen und Leben im Alter in Rödermark"
Edeltraut Rödler-Weißrock	ehemals Stadt Seligenstadt
Erik Schmekel	Stadt Rödermark
Yvonne Walther	Stadt Dreieich
Heinz Weber	Interessengemeinschaft "Wohnen und Leben im Alter in Rödermark"
Gerlinde Wehner	Kreis Offenbach - Leitstelle Älterwerden

### Redaktion und Verarbeitung

Hedda Jank-Mittler	Kreis Offenbach - Leitstelle Älterwerden
Sandra Kutzera	Kreis Offenbach - Leitstelle Älterwerden

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
1. OWOG im Kreis Offenbach .....	7
2. OWOG ein Bürgerbeteiligungsprojekt .....	8
2.1. Bürgerbeteiligung als kommunikativer Planungsprozess Warum Bürgerbeteiligung .....	8
2.2. Voraussetzungen und Kriterien gelingender kommunikativer Planungsprozesse .....	9
3. Das OWOG-Konzept.....	10
4. Das methodische Vorgehen der Auswertung .....	11
5. Praxisberichte .....	12
5.1    Stadt Dietzenbach .....	13
5.2    Stadt Dreieich.....	16
5.2.1 Initiative gemeinschaftlichen Wohnens Dreieich „Unter einem Dach“ .....	19
5.3    Stadt Rödermark .....	21
5.3.1. Interessengemeinschaft Wohnen und Leben im Alter in Rödermark .....	25
5.4    Stadt Seligenstadt .....	26
5.4.1    Wohnikum e.V. in Seligenstadt .....	28
6. Zusammenfassung, Ergebnisse und Handlungsempfehlungen .....	29
7. Weiterführende Informationen und Adressen .....	31



## Vorwort

Überall im Kreis Offenbach wird voraussichtlich in den nächsten Jahrzehnten die Anzahl der älteren Menschen ansteigen. Im Jahr 2010 werden im Kreis Offenbach lt. Berechnungen fast 26 % der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein. Im Jahr 2020 wird der Anteil der über 60-Jährigen etwa 29 % betragen. Das heißt, dass von insgesamt 344 000 Bürgerinnen und Bürgern ca. 100 000 über 60 Jahre alt sein werden. Aber nicht nur die Bevölkerungsanteile nach Altersgruppen verändern sich, auch die Familien- und Lebensstrukturen unterliegen einer sich fortsetzenden Veränderung. Die Gruppe der Älteren wird als einzige Bevölkerungsgruppe deutlich wachsen. Unter ihnen wird es immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund geben. Die Zahl der Alleinlebenden und Patchwork-Familien wird weiterhin zunehmen.

Die demografische Entwicklung macht neue zukunftsfähige Wohnformen, die den Aspekt der gegenseitigen Unterstützung und gemeinschaftlichem Leben beinhalten, notwendig. Heute schon und zukünftig noch mehr wird es wichtig sein, dass Bürgerinnen und Bürger nicht nur die Angebote von Wohnungsunternehmen und Dienstleistungsanbietern erwarten, sondern ihre eigenen Vorstellungen entwickeln und umsetzen.

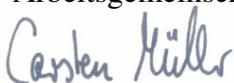
Als ein Mosaikstein für die Gestaltung der Herausforderungen des demografischen Wandels hat der Kreis Offenbach mit der Leitstelle Älterwerden mit vier Städten OWOOG-Workshops als Kooperationsprojekte durchgeführt. OWOOG (Over Wonen van Ouderen Gesproken - Über Wohnen mit Älteren gesprochen) ist eine in den Niederlanden entstandene Methode, die der Klärung und Umsetzung von Wohnwünschen dient.

Der Kreis Offenbach hat den Kommunen dieses Projekt angeboten, um entsprechende Entwicklungsprozesse vor Ort anzuregen. Damit sollte die Kreativität, die Produktivität und das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern unterstützt werden. Es fanden Vorgespräche mit sechs Städten statt. In Dietzenbach, Dreieich, Rödermark und Seligenstadt ist es zur Durchführung gekommen. Die jeweiligen städtischen Seniorenberatungsstellen haben gemeinsam mit der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach die Veranstaltungen organisiert. Die Ergebnisse waren nicht vorauszusehen, die Verläufe unterschiedlich. Die angestoßenen Prozesse wurden über die Workshoptermine hinaus fortgesetzt: In zwei Städten entstanden neue Initiativgruppen und in einer Stadt wurde eine bestehende Wohninitiative gestärkt.

Im vorliegenden Bericht sind alle OWOOG-Workshops, die im Kreis Offenbach zwischen 2001 und 2006 stattgefunden haben, im Überblick dargestellt. Frau Traudel-Margarethe Meckle, Sozialwissenschaftlerin, hat Einzelinterviews geführt, Gruppengespräche geleitet, die Aussagen zusammengefasst und ausgewertet. Das OWOOG-Konzept und der Hintergrund von Partizipation werden von ihr erläutert und in der Zusammenfassung aufgezeigt, welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für ein Gelingen von Bürgerbeteiligungsprojekten notwendig sind. In eigenen Praxisberichten werden von den Seniorenberatungsstellen die Gründe für das Angebot sowie die Gestaltung der einzelnen Veranstaltungen beschrieben. Teilnehmerinnen und Teilnehmer erläutern ihre Motivation für die Teilnahme und schildern die Initiativgruppenarbeit sowie auch hiermit verbundene Schwierigkeiten. Die Gesamtorganisation und Redaktion erfolgte über die Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach. Herr Prof. Dr. Herbert Grymer, Universität Wuppertal, hat den Auswertungsbericht begleitet.

Allen Autorinnen und Autoren danke ich für ihre Mitwirkung an der Erarbeitung dieses Berichtes.

An dieser Stelle danke ich besonders dem Hessischen Sozialministerium und der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung für ihre Unterstützung.



Carsten Müller  
Kreisbeigeordneter



## **1. Projekt „OWOG im Kreis Offenbach“**

Die Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach versteht Alter als Lebensphase mit vielfältigem Gesicht. Sie geht davon aus, dass das Leben im Alter gestaltbar ist. Alte Menschen sollen sich im Kreis Offenbach sicher und wohl fühlen können, und sie sollen am gesellschaftlichen Leben und an gesellschaftlicher Entwicklung teilhaben können, wie sie es sich wünschen und brauchen. Sie sollen selbstbestimmt leben können, auch wenn sie Pflege und Hilfe in Anspruch nehmen. Eine bedarfs- und bedürfnisgerechte Hilfestruktur im Kreis Offenbach soll vorhanden sein. Dies soll durch ausreichend Dienstleistungen, geeignete Wohnangebote und eine vernetzte Infrastruktur gewährleistet werden.

Bei der Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur hat die Leitstelle Älterwerden die Aufgabe, die Kommunen innovativ zu unterstützen. Dies geschieht durch Initiierung und Gestaltung von Facharbeitsgruppen in beratender Funktion und durch Kooperationsprojekte, die gemeinsam mit den Fachkräften der Städte und Gemeinden durchgeführt werden. Hierbei ist sie Dienstleister für die Kommunen.

Durch die demografische Entwicklung werden die Anforderungen an die älteren Menschen selbst steigen, und zwar sowohl in Bezug auf Selbsthilfe wie auch auf ihr Engagement im Gemeinwesen. OWOG wurde den Städten und Gemeinden des Kreises Offenbach als Kooperationsprojekt angeboten, um dieses Potential stärken zu helfen. Die Beratung, Begleitung und Moderation des Projektes erfolgte durch Traudel Margarethe Meckle, Leben und Wohnen, Frankfurt.

Die Leitstelle Älterwerden beteiligte sich im Rahmen des Projektes in jeder Stadt an der Organisation und Durchführung an jeweils einer Auftaktveranstaltung und an mehreren hierauf anschließenden Workshop-Terminen. Durch den Kreis Offenbach wurden bis zu sieben Veranstaltungen finanziert. Es fanden Vorbereitungs- und Abstimmungsgespräche zwischen den Fachkräften und teilweise auch zwischen den Sozialdezernenten des Kreises Offenbach und der jeweiligen Kommune statt.

Die kooperierende Stadt stellte Räumlichkeiten und Personalressourcen sowie die Übernahme der Nebenkosten zur Verfügung. Die Veranstaltungen wurden außer vom Kreis Offenbach durch das Hessische Sozialministerium und durch die Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung (HAGE) finanziell gefördert.

## 2. OWOG - ein Bürgerbeteiligungsprojekt

Bürgerbeteiligung steht in vielen Kommunen auf der politischen Agenda. Unter diesem Stichwort werden deshalb vielerorts Überlegungen zur Verbesserung der sozialen Dienstleistungsinfrastruktur angestellt.

Die Leitstelle Älterwerden im Kreis Offenbach hat deshalb in ausgewählten Kommunen OWOG-Projekte initiiert. Leitgedanke dabei ist, interessierte Bürgerinnen und Bürger nicht nur über bestehende Möglichkeiten des Wohnens im Alter zu informieren, sondern sie zu ermutigen, ihre Wohnwünsche zu formulieren und sie auch umzusetzen. Das Wesentliche an OWOG aber ist, dass die Menschen selbst herausfinden und artikulieren, wie sie wohnen und leben wollen.

„Unterstütze sie, statt ihnen zu sagen, was sie tun sollen“ (OWOG- Faltblatt 1994).

Ziel dieses Auswertungsberichtes ist es, relevante Aspekte zu zeigen, wie Bürgerbeteiligung bei der Planung der eigenen Wohnzukunft und Wohnbauprojekte gefördert werden können, sowie die Erfahrungen mit der OWOG-Methode zu zeigen.

Die grundsätzliche Herausforderung bei diesem Projekt bestand zum einen darin, Partizipation als **kommunikativen** Prozess zu initiieren und zu begleiten. Zum anderen galt es, innerhalb bestehender Verwaltungsstrukturen und in Kooperation mit Vertretern dieser Strukturen Unterstützung und Lösungen zu finden. Dieser kommunikative Partizipationsprozess wird im Folgenden noch weiter erläutert werden.

### 2.1 Bürgerbeteiligung als kommunikativer Planungsprozess Warum Bürgerbeteiligung

Die Begriffe Partizipation und Bürgerbeteiligung werden im Folgenden synonym verwandt.

Die allgemeine Definition ist: „am Geschehen in der jeweiligen Umwelt zusammen mit anderen Menschen teilzuhaben und gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten“ (vgl. Pfaffenberger, S., in Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge: Fachlexikon der sozialen Arbeit, 1986, S. 621)

Partizipation bedeutet ganz allgemein Teilnahmegewährung und Teilnahmestärkung sowie die konkrete Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger. Das heißt Partizipation erfordert teilhabebereite Bürgerinnen und Bürger als auch teilhabefördernde Kommunen (H. Grymer u. a.; Altengerechte Stadt – Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte, 2005)

Kommunikative Partizipationsprozesse sind offene Planungsprozesse und berühren deshalb immer die traditionellen Handlungsmuster der politischen und fachlichen Entscheidungsträger in der Kommune.

Kommunikative Planungsprozesse verlangen deshalb von allen Beteiligten die Bereitschaft, sich auf neue Erfahrungen einzulassen.

#### Warum Partizipation?

Der demografische Wandel erfordert neue Lösungsprozesse und Lösungen. Das bedeutet einen Paradigmenwechsel von der betreuten Generation hin zur mitgestaltenden Generation, die für ihre eigene Zukunft Mitverantwortung trägt.

Dabei gilt es Wege zu finden, die Beteiligung älterer Menschen sicherzustellen.

Die OWOG-Methode ist eine Form der kommunikativen Partizipation. Durch diese Form der Beteiligung können nicht nur Planungs- und Entscheidungsgrundlagen des administrativen Systems verbessert und Fehlplanungen vermieden werden, sondern auch die Akzeptanz von Planungsprozessen erhöht werden. Und durch die Mobilisierung privater und bürgerschaftlicher Ressourcen können auch Kosten gesenkt werden.

In kommunikativen Planungsprozessen wird eine Vielfalt von Expertenwissen gebündelt und somit auch Kreativität freigesetzt. Denn neben detailliertem Fachwissen geht auch das Alltagswissen der Bürgerinnen und Bürger als Expertenwissen in den Dialog ein.

Darüber hinaus zeigt sich auch, dass durch kommunikative Partizipationsprozesse die Identifikation, der Gemeinsinn und die Verantwortung bei den Bürgerinnen und Bürger gestärkt werden. Bedingt durch die zirkulären Selbstverstärkungsprozesse wird die Möglichkeit zu gemeinsamen Handeln unterstützt.

## 2.2 Voraussetzungen und Kriterien gelingender kommunikativer Planungsprozesse

Folgende Aspekte sind für kommunikative Planungsprozesse zentral:

- Der Prozess und der professionelle Kontakt müssen so offen und flexibel gestaltet sein, dass die Lösungsversuche der Adressaten das Hauptthema bleiben und diese nicht zum Objekt fremder Zieldefinitionen werden.  
Das heißt „der Prozess kann nicht der Akzeptanzbeschaffung für bereits getroffene Entscheidungen dienen“ (s. A. Reinert; Bürgerbeteiligung).
- Das persönliche Interesse der Bürgerinnen und Bürger ist der zentrale Auslöser für die Teilnahme und die Themen betreffen den nahen Sozialraum der Beteiligten.
- Im Planungskonzept ist die Kontinuität der Zusammenarbeit angelegt, d.h. die Zusammenarbeit ist nicht auf eine Einzelveranstaltung begrenzt.
- Die Zusammenarbeit muss durch Vermittlungsinstanzen unterstützt werden.  
Vermittlungsinstanzen können sein: politische Entscheidungsträger, hauptamtliche Fachleute aus verschiedenen, den Planungsprozess tangierenden Fachbereichen.

Die **Information** z.B. zu verschiedenen Wohnformen je nach Interesse und Bedarf der Teilnehmenden ist bei diesem Konzept ein grundlegender Schritt, durch den weitere Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet werden. Wenn diese Informationen offen und aktivierend präsentiert werden, ist es eine Plattform für die nächste Stufe des Beteiligungsprozesses, nämlich den Austausch, den Dialog und die Erörterung der Probleme.

Der sich daran anschließende **Kommunikations- und Interaktionsprozess** ist eine entscheidende Phase in Partizipationsprozessen. Dieser erfordert Unterstützung durch die professionellen hauptamtlichen Akteure der Kommune, der Wohnungswirtschaft, etc. als Vermittlungsinstanz, z.B.:

- durch die Bereitstellung von Räumen,
- durch die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe,
- durch die Vermittlung von Referentinnen / Referenten und/oder Moderatorinnen / Moderatoren und last but not least
- durch die Wertschätzung des Engagements der beteiligten Bürgerinnen und Bürger.

Diese Vermittlungsinstanzen sind auch in der **Phase, in der die entwickelten Lösungen realisiert werden**, hilfreiche Voraussetzungen für das Gelingen eines kommunikativen Partizipationsprozesses.

### 3. Das OWOG-Konzept

Das OWOG-Modell wurde Ende 1980 in Holland entwickelt aufgrund der Tatsache, dass die Versorgung mit Wohnraum für ältere Menschen nicht deren Bedarf entsprach. Außerdem machten demografischer Wandel, Individualisierung und zu erwartender Pflegenotstand eine Wende in der Altenpolitik notwendig. Denn sollten die bisherigen Konzepte der Versorgung älterer Menschen fortgesetzt werden, sind nicht nur finanzielle Engpässe zu erwarten.

Verantwortliche und Entscheidungsträger wollten deshalb die Älteren selbst fragen, wie sie wohnen möchten. Dabei war nicht das Ziel, ausschließlich über Fragebögen die Wünsche der älteren Menschen zu ermitteln. Denn die Erfahrungen zeigten, dass die Betroffenen ihre Wünsche überwiegend an das bisherige Angebot angepasst haben, und dass es für sie schwierig war herauszufinden, wie sie nun wirklich im Alter leben wollen. Außerdem galt es auch die Menschen zu ermutigen, durch eigene Aktivitäten über ihre Wohnzukunft nachzudenken und diese selbst zu gestalten.

Dieses OWOG-Modell war auch in Holland ein Paradigmenwechsel in der Altenhilfe. Es bedeutete, nicht für die Menschen zu planen, sondern mit ihnen - nicht nur an ihren Defiziten anzusetzen, sondern auch an ihren Möglichkeiten.

Das heißt: Es galt nicht nur den Einfluss der älteren Menschen auf ihre eigene Wohn- und Lebenssituation zu verstärken und sie zu unterstützen bei der Suche nach ihren individuellen Auswahlkriterien, sondern sie auch bei der Umsetzung ihrer Vorstellungen zu begleiten.

„Menschen sagen selbst wie sie wohnen wollen, was sie wollen und versuchen es auch selbst zu realisieren“ (OWOG-Faltblatt 1994)

Das OWOG-Konzept ist eine Moderationsform, durch die Menschen ermutigt werden, gemeinsam über ihre Wohnzukunft nachzudenken und Lösungen zu entwickeln. Kernstück dieses Modells ist ein Kartenset bestehend aus 40 Aussagen zu den Themen:

- Sicherheit
- Soziale Kontakte
- Infrastruktur
- Hilfebedarf

Durch die Arbeit mit dem Kartenset ist es ihnen möglich, in einem ersten Schritt eigenen Problemen und auch Wünschen näher zu kommen, ohne diese gleich ganz persönlich formulieren zu müssen.

Durch das Gespräch mit anderen in der Gruppe erkennen Menschen, dass ihr Problem und die damit evtl. verbundene Angst keine Einzelercheinung ist. Denn sich mit der Wohnzukunft im Alter auseinanderzusetzen ist nicht nur ein erfreuliches Thema.

Es heißt sich nicht nur zu fragen:

wie möchte ich im Alter leben,  
was möchte ich noch tun und  
mit wem möchte ich Kontakt haben?

Es bedeutet auch, sich mit dem Alter und den damit verbundenen möglichen Einschränkungen auseinanderzusetzen und Perspektiven zu entwickeln.

#### **4. Methodisches Vorgehen – „Der Blick in den Werkzeugkasten“**

Bei der vorliegenden Auswertung handelt es sich um eine abschließende Darstellung des Pilotprojektes OWOG im Kreis Offenbach. Denn auch im Kreis Offenbach erfordern demografischer Wandel und das gleichzeitige Wissen über die Bedeutung des Wohnens im Alter eine Weiterentwicklung der Altenpolitik.

Ziel war es zu ermitteln:

- inwieweit Bürgerbeteiligung nach dem OWOG-Konzept auch im Kreis Offenbach ein Ansatz sein kann Menschen zu ermutigen, ihre Wohnzukunft zu planen und zu gestalten und die Beteiligung älterer Menschen sicherzustellen.
- Inwieweit ein kommunikativer Planungsprozess, deren Ergebnis nicht im Voraus bekannt ist, ein Weg sein kann, Lösungen zu finden auf die Fragen und Probleme, die im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel auf die Kommunen und auf die älter werdenden Menschen gleichermaßen zukommen.

Ein Schwerpunkt dieser Arbeit war die Erfassung des Prozesses durch

- die Auswertung der verschriftlichten Materialien durch die beteiligten Fachkräfte in der jeweiligen Kommune und Initiativen.
- Auswertungsgespräche mit den beteiligten Fachkräften und Initiativen.

Dabei standen folgende Fragen im Vordergrund:

- Was war der Anlass für die Durchführung der OWOG-Workshops?  
Von wem ging der Impuls aus?
- Wer waren die beteiligten Akteure und wie gestaltete sich die Information und Interaktion im Verlauf des OWOG-Projektes?
- Was war hilfreich und was war schwierig?
- Zu welchen Ergebnissen und weiterführenden Entwicklungen haben OWOG-Workshops geführt?

Ziel war es, aufgrund der Praxiserfahrungen mit der OWOG-Methode verallgemeinerbare Strategien und Handlungsempfehlungen herauszuarbeiten, die einen kommunikativen Planungsprozess ermöglichen.

## **5. Praxisberichte - Die OWOG-Projekte im Kreis Offenbach:**

Im Folgenden sind die Praxisberichte zur Gestaltung und zum Ablauf der OWOG-Projekte in den einzelnen Städten aufgeführt. Die Autorinnen und Autoren sind die jeweils beauftragten Fachkräfte der Stadtverwaltung und die Mitglieder der jeweiligen kommunalen Initiativen.

### **5.1 Stadt Dietzenbach**

### **5.2 Stadt Dreieich**

#### **5.2.1 Initiative Gemeinschaftliches Wohnen Dreieich e.V. "Unter einem Dach"**

### **5.3 Stadt Rödermark**

#### **5.3.1 Interessengemeinschaft „Wohnen und Leben im Alter in Rödermark“**

### **5.4 Stadt Seligenstadt**

#### **5.4.1 Wohnikum e.V. in Seligenstadt**

## **5.1 Das OWOG-Projekt „Wohnen und Leben im Alter in Dietzenbach“**

### Intention für die Durchführung eines OWOG-Workshops

Eine Analyse der Bevölkerung Dietzenbachs machte bereits Mitte der Neunziger Jahre deutlich, dass die Gruppe der Seniorinnen und Senioren in den kommenden Jahrzehnten überproportional ansteigen wird. Es galt, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen mit dem Auf- und Ausbau adäquater, aufeinander abgestimmter Versorgungs- und Angebotsstrukturen.

1998 wurde in Dietzenbach ein modernes Pflegeheim mit Alzheimer Tagespflegezentrum errichtet. Anstelle herkömmlicher Altenheimplätze waren neue Wohnformen für Ältere geplant. Im Rahmen der Bedarfsermittlung erhielten die Fachkräfte der städtischen Seniorenarbeit in vielen Einzelgesprächen mit interessierten Bürgerinnen und Bürger wertvolle Hinweise hinsichtlich der Anforderungen an Wohnungsgröße, Innenausstattung, Finanzsituation der Interessenten, etc. Dabei wurde aber auch deutlich, dass die älteren Menschen für sich noch nicht endgültig geklärt hatten, wie sie selbst einmal wohnen und leben wollen und ob sich allgemein bekannte und gültige Standards mit ihren persönlichen Bedürfnissen wirklich decken. Auch hatten viele Ältere Schwierigkeiten, von ihren Vorstellungen zum konkreten Handeln zu finden.

Es war nun die Aufgabe, in einem Prozess die Entscheidungsfindung zu unterstützen und aus der Vielfalt von Meinungen und Vorstellungen auf gemeinsame Nenner zu kommen. Damit dieser Prozess in Gang gesetzt wird, entschloss sich die Stadt Dietzenbach zur Durchführung eines OWOG-Workshops.

Neben Bürgerinnen und Bürger als künftige Nutzer sollten auch Fachleute aus tangierenden Berufsfeldern an dem Prozess teilhaben, um ihnen die Wohnwünsche der heutigen älteren Generation bewusst zu machen.

Es war geplant, die Auseinandersetzung mit dem Thema entsprechend den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gestalten.

Im Rahmen der Planung und Aufgabenteilung für dieses Vorhaben wurde deutlich, dass dieser Prozess eine kontinuierliche, fachlich kompetente Begleitung erfordert.

### Organisation und Verantwortlichkeit

In Kooperation und mit finanzieller Unterstützung des Kreises Offenbach, Leitstelle Älterwerden, sowie der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung e. V. (HAGE), Marburg, übernahm die Stadt Dietzenbach mit der Abteilung Seniorenarbeit im Jahr 2001 die Durchführungsverantwortung für den OWOG-Workshop. Dies beinhaltete: Teilnehmerinnen und Teilnehmer für dieses Projekt zu interessieren, die Organisation und Vorbereitung von Veranstaltungen und Treffen der Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer, die Geschäftsführung für Terminkoordination, Einladungen und Protokolle sowie eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, die für ein solch neues Vorhaben immens wichtig ist.

Für die Moderation und Prozessbegleitung konnte Traudel-Margarethe Meckle, Sozialwissenschaftlerin und OWOG-Expertin, Frankfurt, gewonnen werden.

### Einführung und Gestaltung des OWOG-Workshops

Im Nachgang zur Fachtagung des Hessischen Sozialministeriums zum Wohnen im Alter während des Hessentages 2001 in Dietzenbach kamen die Kooperationspartner im Juli 2001 zusammen zur Abstimmung des Konzeptes, der Aufgaben- und Kostenteilung sowie der Terminplanung für das gemeinsame Projekt vom Herbst 2001 bis Herbst 2002. Anfang September waren die Vorbereitungen zur Auftaktveranstaltung abgeschlossen.

Am 27.09.2001 wurde zu einer Fachtagung zum Thema „Wohnen im Alter heute“ in den Plenarsaal des Rathauses der Stadt Dietzenbach eingeladen. Stephan Gieseler, Bürgermeister der Stadt Dietzenbach und Eva-Maria Tempelhahn, Erste Kreisbeigeordnete des Kreises Offenbach, konnten über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen. Elly de Heus vom Age-Concern Rotterdam, berichtete über Erfahrungen aus Projekten in den Niederlanden, wo das OWOG-Modell als Methode einer nutzerorientierten Bedarfsermittlung entwickelt wurde. Des Weiteren informierte Dr. Marie-Luise Marx, Referatsleiterin beim Hessischen Sozialministerium, über Schwerpunkte in der Entwicklung unterschiedlicher Wohnprojekte und Erfahrungen im Land Hessen.

Die sich anschließenden Workshops standen unter Leitung von Traudel-Margarethe Meckle. Am 27.11.2001 wurden die Themenwünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermittelt. Das Ergebnis waren zwei spezielle Themenschwerpunkte: Wohnraumanpassung und alternative Wohnformen. Dies wurde im folgenden Workshop am 19.02.2002 weiter bearbeitet. Bei der nächsten Zusammenkunft am 16.04.2002 ging es um Aspekte der Bau- und Wohnraumgestaltung für ein selbst bestimmtes Leben mit dem Ziel, hierfür Kriterien und Maßstäbe zu erarbeiten. Das Thema „Lage/Umfeld“ stand am 04.06.2002 im Mittelpunkt des Treffens. Beim letzten Treffen am 02.07.2002 waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur zufrieden mit dem gemeinsamen Arbeitsergebnis, sondern ebenso mit den gewonnenen Erkenntnissen für ihre private Lebensplanung bzw. ihre beruflichen Aktivitäten.

Die Workshops bestanden aus größeren Gruppen mit durchschnittlich 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Ideensammlung und Abstimmung. Daneben kümmerte sich eine kleine Arbeitsgruppe aus sechs Personen zwischen den Treffen um die Konzentration und Konkretisierung sowie die Erarbeitung von Arbeitsvorlagen.

Das Besondere an diesem OWOG-Projekt war die Zusammensetzung der Teilnehmergruppe aus interessierten und aktiven Bürgerinnen und Bürger sowie Fachleuten aus den Bereichen Wohnberatung, Architektur, Stadtplanung, Bau, Immobilienmakel, Pflege und Sozialbereich. Von den politisch Verantwortlichen hatte der Erste Stadtrat der Stadt Dietzenbach, Werner Hoch, und in seiner Vertretung der Leiter des Sozial- und Jugendamtes, Walter Fontaine, die Mitarbeit zugesagt. Intensiv mitgearbeitet hat auch die Leiterin des Stadtplanungs- und Bauamtes, Angela Bernhard. Eine besondere Herausforderung lag darin, dass Menschen aus ganz verschiedenen Lebensbereichen und Fachgebieten mit ihrem Wissen und ihren persönlichen Erfahrungen sowie unterschiedlichen Interessen ein gemeinsames Arbeitsziel anstreben. Dabei ist es gelungen, die unterschiedlichen Interessen sowie die verschiedenen „Fachsprachen“ und Begriffsdefinitionen zu klären und zu einer gemeinsamen Begrifflichkeit (Sprache, Definition) zu kommen.

Aufgrund des intensiven Austausches und der gewonnenen Erkenntnisse, wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bedarf an einem differenzierten Kriterienkatalog für ein selbst bestimmtes Wohnen **in jedem** Lebensalter formuliert. Möglicherweise hat nicht nur die interdisziplinäre Zusammensetzung, sondern auch die altersübergreifende Zusammensetzung der Gruppe zu der Erkenntnis beigetragen, dass alle Wünsche der Älteren auch mit den Bedürfnissen der Jüngeren harmonieren.

#### Ergebnisse und weiterführende Entwicklungen

Als Ergebnis der Projektarbeit hat die Gruppe zum Thema „Wohnen in jedem Alter“ einen Kriterienkatalog erarbeitet und am 17.10.2002 im Rahmen einer Pressekonferenz des Bürgermeisters der Stadt Dietzenbach der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Katalog umfasst Aspekte der baulich-technischen Wohnungsausstattung als auch der Infrastruktur und Versorgung. Er beinhaltet darüber hinaus Kriterien, die im Wohnumfeld der Vereinzelung

und Isolation entgegenwirken. Es wurden nicht nur differenzierte Kriterien für fachlich Notwendiges (unter Berücksichtigung gesetzlicher Bauvorschriften/DIN-Normen) berücksichtigt, sondern auch Wünschenswertes benannt, das für die Nutzerinnen und Nutzer einen hohen Stellenwert besitzt. Der Kriterienkatalog ist deshalb nicht nur als Leitfaden für interessierte Nutzerinnen und Nutzer neuer Wohnformen gedacht, sondern wird auch als Arbeitshilfe von Fachkräften in der Seniorenberatung, für Bauträger und Planerinnen und Planer genutzt und wurde bereits von vielen auswärtigen Fachleuten angefordert. Für den Ersten Stadtrat und Sozialdezernent der Stadt Dietzenbach, Werner Hoch, stand außer Frage, dass diese Broschüre Auswirkungen auf die Planungen in Dietzenbach haben wird, so z. B. für den Ersatzneubau der nicht mehr zeitgemäßen Altenwohnungen in der Friedensstraße, heute Marktstraße. Die Kriterien waren auch Grundlage für neue Wohnprojekte in Dietzenbach für Ältere mit wenig, mittlerem und höherem Einkommen zuzüglich Versorgungs- und Betreuungsangeboten, wie z. B. das Betreute Wohnen in der Adolf-Kolping-Straße oder die Seniorenresidenz Gustav-Heinemann-Ring/Dieffenbachstraße. Es gab positive Einflüsse auf die Gestaltung des Umfeldes (Gelegenheiten zum Verweilen, Sitzgelegenheiten, mit Rollstühlen bzw. Gehwagen befahrbare Wege, Begrünung, Springbrunnen u. ä.), wobei drei der älteren Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer in die Wohnprojekte gezogen sind.

Durch diesen Prozess wurde die Vermarktung aller Objekte bereits vor Fertigstellung gesichert, Leerstände sind nicht zu verzeichnen. Ein wichtiger Aspekt ist, dass über die Projektarbeit hinaus die Unterstützung und Begleitung durch die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner weiterhin gegeben ist.

Wertvolle Anregungen ergaben sich insbesondere auch für die Umrüstung von Wohnraum.

Insgesamt hat eine Sensibilisierung für Bedürfnisse im Wohn- und Lebensraum der älter werdenden Generation stattgefunden und den Blick über gesetzliche Mindeststandards hinaus erweitert.

*Mathilde Al-Dogachi*

*Leiterin der Abteilung Seniorenarbeit der Stadt Dietzenbach von 1991 bis 2003*

## 5.2 Das OWOG-Projekt im Rahmen der „Zukunftswerkstatt Wohnen“ in Dreieich 2002

*Wohnen ist eines der zentralen Themen der Zukunftssicherung. Unter dem Aspekt der demografischen Veränderungen und der zunehmenden Vereinzelung, gerade auch im Alter, ist die Suche nach neuen gemeinschaftlichen Wohnformen wichtig. Vor diesem Hintergrund haben wir im Jahr 2002 mit der Zukunftswerkstatt Wohnen eine Plattform gebildet, auf der Bürgerinnen und Bürger ihre Wünsche abklärten und aktiv geworden sind. So wurde ihr Einfluss auf ihre eigene Wohn- und Lebenssituation verstärkt und ermöglicht, sich nicht nur am Bestehendem zu orientieren, sondern Wege zu finden, neue Ideen und Wohnwünsche zu realisieren.*



Verantwortlich organisiert wurde die Veranstaltungsreihe, Zukunftswerkstatt Wohnen, unter dem Motto: „... mitten in der Stadt, den Wald vor der Haustür, das Haus voller Freunde und immer tun und lassen was ich möchte...- Planen Sie Ihre Träume und Visionen vom Wohnen“ von der Senioren-Beratung der Stadt Dreieich (Yvonne Walther und Matthias Steurer) in Kooperation mit dem Kreis Offenbach, der Leitstelle Älterwerden (Gerlinde Wehner), der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung, HAGE und der Sozialwissenschaftlerin und OWOG-Expertin (Traudel-Margarethe Meckle).

Bei der Auftaktveranstaltung wirkten mit:

- Dieter Zimmer, Erster Stadtrat der Stadt Dreieich (Schirmherrschaft)
- Andrea Müller, Baustadträtin der Stadt Dreieich (Begrüßung)
- Eva-Maria Tempelhahn, Kreisbeigeordnete des Kreises Offenbach (Grußworte Kooperationspartner)
- Dr. Marie-Luise Marx, Hessisches Sozialministerium, (Grußworte)
- Elly de Heus, Age-Conzern, Rotterdam, (Referentin)
- Traudel-Margarethe Meckle, (Moderation)
- Gerlinde Wehner, Kreis Offenbach, Leitstelle Älterwerden (Mitveranstalter)
- Yvonne Walther, Senioren-Beratung Stadt Dreieich, (Konzeption und Veranstalterin)
- Matthias Steurer, Senioren-Beratung Stadt Dreieich, (Konzeption und Veranstalter)

Es fand eine **vierteilige Zukunftswerkstatt** statt.

Bei der **Auftaktveranstaltung** am 9. Oktober 2002 wurde in das Thema eingeführt, Modelle und Erfahrungen aus Holland wurden vorgestellt und insbesondere über das OWOG Modell informiert. Die hessische Landesregierung sprach Grußworte und stellte ihre Unterstützungsideen bzgl. „Selbst bestimmt Wohnen – auch im Alter“ vor. Die Baustadträtin Dreieichs hob die zukünftige Ämter übergreifende Zusammenarbeit zur Unterstützung und Förderung des Engagements der Bürgerinnen und Bürger hervor. Die Erste Kreisbeigeordnete des Kreises Offenbach sagte ebenfalls ihre Unterstützung zu. Eine Basis der Unterstützung und Förderung der Bürgerbeteiligung auf Stadt-, Landkreis- und Landesebene war geschaffen.

In den daran anschließenden drei Workshops wurden die Themenwünsche der Teilnehmenden ermittelt:

1. **Workshop** am 16.10.2002

Im Rahmen des Workshops sollten die teilnehmenden Personen ihre persönlichen Bedürfnisse und Wohnwünsche herausfinden und klären. Als Methode wurde das OWOG-Konzept eingesetzt. Auf den hierzu gehörenden OWOG-Karten stehen Aussagen zu verschiedenen Themen wie zum Beispiel: Sicherheit, soziale Kontakte, etc. Daraus wählte jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer ein bis drei Aussagen, die ihr/ihm am wichtigsten waren, aus.

2. **Workshop** am 30.10.2002

Im zweiten Workshop hat die Gruppe einen Bauplatz in Buchschlag besichtigt. Während des Ortstermins wurden die unterschiedlichen Wohnbedürfnisse und der Bedarf an das Wohnumfeld diskutiert und ihre Auswirkung auf die Gestaltung der Architektur. Anschließend zeichneten drei Kleingruppen ihre "Traumhäuser", in die die jeweiligen Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer gerne einziehen wollen. Zwei dieser Traumhäuser wurden noch am selben Abend vorgestellt.

3. **Workshop** am 6.11.2002

Im dritten Workshop wurde das „dritte Traumhaus“ vorgestellt. Nach der Betrachtung aller drei Traumhausmodelle wurde eine Idee von einem Objekt weiterentwickelt, für das sich eine Gruppe zusammensetzt, die diese Idee in die Realität umsetzen wollte. Am Ende des Workshops war klar, dass es ein Objekt mitten in Sprendlingen mit abgeschlossenen Wohneinheiten und Gemeinschaftsräumen sein wird, das die neu gefunden Gleichgesinnten weiterverfolgen werden, um ihre Vision des gemeinschaftlichen Wohnens umzusetzen.

Nach Abschluss der Veranstaltungsreihe hat sich eine kleine Gruppe zusammengefunden, die ihre „Träume und Visionen vom Wohnen“ praktisch umsetzen will. Es gab im 14-tägigen Rhythmus weitere Treffen unter der Moderation von Traudel-Margarethe Meckle, mit dem Ziel, im Januar 2003, einen Konzeptentwurf vorzustellen.

Die Initiative unter einem Dach gründete im August 2003 einen eingetragenen Verein und arbeitete zukünftig allein weiter.

Die Unterstützung der Senioren-Beratung und/oder des Ersten Stadtrates war immer präsent und abrufbar.

Um ihr Ziel zu erreichen, forderte „Unter einem Dach“ immer wieder die Fachkenntnisse der Senioren-Beratung und die zugesagte Unterstützung des Ersten Stadtrates ein.

Das Ergebnis:

- Ist ein Haus mit barrierefreien 12 Wohnungen, zwischen 48-62 qm
- die Mieten richten sich nach dem Einkommen
- ein Projekt, mit Mitteln des sozialen Wohnungsbaues gefördert
- ein Gemeinschaftsraum, der auch als Quartierstreff genutzt werden soll
- alle Wohnungen sind bereits belegt
- grundsätzlich erklärt sich die "Nassauische Heimstätte" als Bauträger bereit
- Standort des Projektes ist Dreieich - Sprendlingen, Ulmenweg
- die Grundsteinlegung ist für das erste Quartal 2007 terminiert

Weitere Ergebnisse:

- Dokumentation und Auswertung der Zukunftswerkstatt
- Transparenz durch kontinuierliche Pressearbeit
- Vermittlung eines positiven an Kompetenz orientierten Altersbildes

Nachtrag:

Die „Nassauische Heimstätte“ teilte am 8. Mai 2007 mit, dass sie das gemeinschaftliche Wohnprojekt „Unter einem Dach“ nicht umsetzen wird, da die geplante Vernetzung des Gesamtgrundstückes - der Bau von 60 Eigentumswohnungen für Betreutes Wohnen - nicht zu realisieren sei.

Sie versicherte jedoch ihre Bereitschaft, das gemeinschaftliche Wohnprojekt fortzuführen, sobald ein geeignetes Grundstück gefunden ist.

*Yvonne Walther, Matthias Steurer, Seniorenberatung Dreieich*

## 5.2.1 UNTER EINEM DACH

### Initiative Gemeinschaftliches Wohnen Dreieich e. V.



Das Wohnprojekt des Vereins „Unter einem Dach“ ist das Ergebnis einer von der Seniorenberatung der Stadt Dreieich und der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach im Oktober 2002 veranstalteten Workshop-Reihe „Zukunftswerkstatt Wohnen“, in der im Rahmen des OWOG-Konzeptes eigene Wohnwünsche und deren Realisierungsmöglichkeiten erarbeitet wurden. Danach formierte sich unsere Gruppe „Unter einem Dach“ und erarbeitete ein konkretes Konzept für ein gemeinschaftliches Wohnprojekt mit folgender Priorität:

Wir wollen ein Haus, das Menschen aller Einkommenschichten im Alter ein gemeinschaftliches und selbst bestimmtes Wohnen ermöglicht, getragen von einem sozialen nachbarschaftlichen Netzwerk gegenseitiger Hilfe und Unterstützung.

Beratend begleitet von der Seniorenberatung Dreieich gingen wir im März 2003 erstmals an die Öffentlichkeit und stellten unser Konzept Vertretern der Politik und der Presse vor. Das überaus positive Echo ermutigte uns zur Gründung des Vereins „Unter einem Dach“, der im September 2003 den amtlich bestätigten e.V.-Status erhielt. In der Satzung des Vereins sind folgende wichtige Ziele verankert:

- Der Verein realisiert ein Wohnprojekt, dessen Wohnform ein selbst bestimmtes und zugleich gemeinschaftliches Zusammenwohnen und Zusammenleben für Menschen im Alter und aller Einkommenschichten in einer eigenständigen Wohneinheit unter einem Dach ermöglicht.
- Schaffung eines stabilen sozialen Umfeldes, in dem gegenseitige Hilfeleistung und verlässliche Nachbarschaft die Möglichkeit des Verbleibs in der eigenen Wohnung bis zum Lebensende gewährleisten.
- Der Verein regt durch Beratung und Öffentlichkeitsarbeit andere Menschen dazu an, sich rechtzeitig mit der Frage ihres Wohnens im Alter zu befassen.

Der Magistrat der Stadt Dreieich setzte sich von Anfang an für unsere Projektidee ein, unterstützte uns bei der Suche nach einem Investor und erreichte, dass im Jahr 2004 nach einem ersten Gespräch mit der Nassauische Heimstätte GmbH diese als Kooperationspartner für die Realisierung des Wohnprojekts gewonnen werden konnte und auch öffentliche Finanzierungsmittel seitens der Stadt Dreieich bereit gestellt wurden. Gebaut werden sollte ein Haus mit zwölf barrierefreien, bedarfsgerechten Wohnungen und einem Gemeinschaftsraum auf dem Areal des Ulmenhofes in Dreieich-Sprendlingen.

Es folgten drei Jahre intensiver Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt Dreieich, der Nassauischen Heimstätte GmbH, dem Verein „Unter einem Dach“ und dem Kreis Offenbach mit dem Ziel, nach erfolgter Genehmigung aller Baupläne im November 2006 das Wohnprojekt zeitnah zu realisieren.

Im Dezember 2006 zeichnete sich eine Verzögerung der für das Frühjahr 2007 geplanten Grundsteinlegung ab, da die Nassauische Heimstätte GmbH verlauten ließ, dass aufgrund der Kostenexplosion im Baubereich eine neuerliche Überprüfung der Finanzierungsmöglichkeiten des Wohnprojekts erforderlich sei. Diese bis März 2007 sich wiederholende Information führte unerwartet zu der mehr als bedauerlichen Tatsache, dass die Nassauische Heimstätte GmbH am 08. Mai 2007 dem Bürgermeister von Dreieich mitteilte, sich von dem Wohnprojekt zurückzuziehen.

Dieser herbe Rückschlag nach fast fünfjähriger Arbeit hindert den Verein „Unter einem Dach“ jedoch nicht, an einer Realisierung des seitens der Politik und Presse viel gelobten und als „Pilotprojekt mit Leuchtturmfunktion“ bezeichneten Wohnprojekts weiter zu arbeiten. Unter der Prämisse „Dach sucht Haus“ erwarten wir die Unterstützung all derjenigen Institutionen und Persönlichkeiten, die uns bisher auf unserem Weg begleitet haben und hilfreich zur Seite standen.

*Unter einem Dach*  
*Initiative Gemeinschaftliches Wohnen Dreieich e. V.*

*Dreieich, 14. Mai 2007*

### 5.3 DAS OWOG-Projekt

#### „Wohnen und Leben im Alter in Rödermark - Planung in eigener Sache“

##### Einleitung

Angesichts der demografischen, aber auch der zu erwartenden Entwicklung im Bereich der Versorgungssysteme für alte und pflegebedürftige Menschen, wird es für das Wohnen im Alter in Zukunft eine Reihe von Herausforderungen geben. Angebote müssen nicht nur den sich wandelnden Wohnbedürfnissen alter Menschen entsprechen, sondern auch den zukünftigen, gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung tragen.

##### Ausgangslage

- a) Die Stadt Rödermark hat einen über dem Durchschnitt liegenden Anteil an älteren Einwohnerinnen und Einwohnern und damit einen besonderen Handlungsbedarf.
- b) Die vorhandenen kommunalen und privaten Einrichtungen für die älteren Bürgerinnen und Bürger in Rödermark können die Nachfrage nicht befriedigen und entsprechen nur teilweise den heutigen Anforderungen und technischen Standards.
- c) Die Stadt Rödermark hat in Wahrnehmung ihrer sozialen Verantwortung ein Grundstück ausgewiesen, das für eine Altenwohnanlage verwendet werden soll. Hierzu wird auf die entsprechenden Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrates verwiesen:

##### **Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 12.07.2005:**

- *Auf dem ehemaligen Parkplatz des Telenorma-Geländes soll Betreutes Wohnen umgesetzt werden*
- *Zur Umsetzung des Projektes ist fachlicher Rat einzuholen*
- *Erforderlich sind hierzu Kenntnisse über die Sozialstruktur in Rödermark (z.B. Lebensverhältnisse der Bürgerinnen und Bürger und der damit einhergehende Wohnungsbedarf, Preisgestaltung des Betreuten Wohnens, etc.)*
- *Die ermittelten Ergebnisse werden den beiden jeweiligen Fachausschüssen (Soziales bzw. Wirtschaft und Bau) vorgelegt.*

Am 28. November 2005 wurde in einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung zwischen dem Kreis Offenbach, Leitstelle Älterwerden und der Stadt Rödermark erstmals das Thema „Wohnen und Leben im Alter“ für Rödermärker Bürgerinnen und Bürger öffentlich zur Diskussion gestellt. In der Auseinandersetzung mit der Thematik sollte in den darauf folgenden Workshops „Planung in eigener Sache“ nicht nur das Verständnis zwischen den Generationen gefördert, sondern auch die Frage der altengerechten Gestaltung der Wohnung und des Wohnumfeldes gemeinsam mit allen Akteuren (*Verantwortliche der Städteplanung, kommunale Entscheidungsgremien bzw. Anbieter von Wohnraum und Versorgungsleistungen, Bürgerinnen und Bürger*) beantwortet werden.

Bürgermeister Roland Kern sowie der Beigeordnete und Sozialdezernent des Kreises Offenbach Carsten Müller konnten an jenem Novemberabend 72 Bürgerinnen und Bürger in der Kulturhalle Ober-Roden begrüßen.

Prof. Dr. Grymer von der Bergischen Universität Wuppertal referierte zum Themenkomplex *Generationengerechte Stadt*. Die Autorin Jutta Orth beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit *alternativen Wohnkonzepten für die zweite Lebenshälfte*. Die Sozialwissenschaftlerin Frau Traudel-Margarete Meckle widmete ihren Vortrag der Thematik, wie Menschen ihre **Lebens- und Wohnsituation im Alter planen** und **wie sie sich damit auseinandersetzen können**.

Aus dieser spannenden Veranstaltung heraus ergaben sich Fragen nach der altengerechten Gestaltung einer Wohnung sowie des Wohnumfeldes. Die positive Resonanz der Auftaktveranstaltung ließ für die bevorstehenden Workshops auf eine rege und aktive Teilnahme hoffen.

Zum ersten Workshop-Treffen am 14.12.2005 kamen dann 43 Bürgerinnen und Bürger. Hieraus entwickelte sich eine feste Gruppe, die sich im Zeitraum von Dezember 2005 bis Mai 2006 an 8 Workshopterminen traf.

### **Vorgehensweise im Workshop**

Veranstaltung und Moderation:

- Frau Traudel-Margarethe Meckle  
Sozialwissenschaftlerin, OWOG-Expertin, Frankfurt
- Frau Gerlinde Wehner  
Kreis Offenbach, Leitstelle Älterwerden
- Frau Renate Naumann  
Städtische Seniorenarbeit, Rödermark

Als Grundlage für den Workshop „*In eigener Sache planen*“ diente das Konzept des niederländischen OWOG-Projektes. Analog des niederländischen Projektes „**Over Wonen van ouderen Gesproken**“

Die Mitglieder des Workshops in Rödermark haben sich anhand des im OWOG-Konzept verwendeten Fragekarten-Systems mit ihren eigenen Ideen und Wünschen auseinandergesetzt. Des Weiteren haben sie sich mittels Exkursionen und Vorträgen über vorhandene Möglichkeiten des Wohnens im Alter informiert.

### **Projektziele**

Die Arbeit des Workshops konzentrierte sich auf die Umsetzung der folgenden Ziele:

- *Gemeinschaft im unmittelbaren Wohnumfeld fördern*
- *Hilfsbedürftige Menschen unterstützen*
- *Mischstruktur ehrenamtlicher und professioneller Betreuungsleistung*
- *Förderung der Selbsthilfe*
- *Annäherung der Generationen*
- *Lebenslang wohnen im Quartier (bis zum Ableben)*
- *Begegnungsräume im Stadtteil*
- *Zugehende Altenberatung*
- *Altengerechte, barrierefreie Wohnangebote*
- *Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Planung der baulichen Maßnahmen*
- *Berücksichtigung der sozialen Bevölkerungsstruktur*

### **Projektverlauf**

Insgesamt nahmen 46 Personen am Workshop teil. Dabei wurden die Referentinnen/Referenten, die Moderatorinnen/Moderatoren sowie die Vertreter caritativer Einrichtungen und Kirchen nicht berücksichtigt.

Im Laufe der Workshop-Termine wurden folgende Einrichtungen besichtigt:

- *Haus Mamre, Rödermark*
- *Anders leben, anders wohnen, Frankfurt*
- *Quartier IV, Neu-Isenburg*
- *Seniorenwohnanlage, Gravenbruch – Neu-Isenburg*
- *Wohnsinn, Darmstadt*

Abgerundet wurden die Erkenntnisse durch Referentinnen und Referenten, die über die folgenden Einrichtungen berichteten:

- *WoGe Wohnen für Generationen e.V., Marburg, Alois Wilhelm*
- *Gemeinschaftliches Wohnen Marbachhöhe - Kassel, Karin Stemmer, Clemens Kober*

Dabei wurden besonders die unterschiedlichen Formen des Wohnens im Alter gegeneinander abgewogen:

- *Altersgerechtes Wohnen in der bisherigen Wohnumgebung*
- *Gemeinschaftliches Wohnen*
- *Wohngemeinschaft*
- *Altenwohneinrichtung mit unterschiedlichen Zusatzleistungen*

Weiterhin wurden per Internet-Recherche Informationen zu den folgenden Projekten einbezogen:

- *Wohnsinn, Darmstadt*
- *Ginkgo, Langen*
- *FGWA – Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V., Hannover*

## **Resümee**

Die Arbeitsgruppe hat mit Elan und Engagement Ideen zum Wohnen und Leben im Alter entwickelt.

Im Februar 2006 wurde seitens der städtischen Entscheidungsträger an die Arbeitsgruppe die Bitte herangetragen, ein Konzept über zukünftiges, altengerechtes Wohnen auf dem ehemaligen Telenorma-Gelände zu entwickeln. Dieser Bitte wurde entsprochen. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten die engagierten Bürgerinnen und Bürger noch davon ausgehen, dass auf dem Grundstück „alternative“ Wohnformen für ältere Menschen entstehen. Die Arbeitsgruppe engagierte sich für eine Wohnanlage, zu der auch Menschen mit geringem Einkommen Zugang finden.

Parallel zu dieser Entwicklung wurde der Eigenbetrieb Gebäudewirtschaft der Stadt Rödermark damit beauftragt ein bauliches Grobkonzept zu erarbeiten, sowie nach potenziellen Investoren für betreutes Wohnen und damit den Verkauf des städtischen Grundstückes zu suchen. Mehrere potentielle Investoren stellten dabei den politischen Entscheidungsträgern ihr Baukonzept vor.

Letztendlich erhielt ein Bauträger aus Oberhessen den Zuschlag für den Bau einer betreuten Wohnanlage auf dem ehemaligen Telenorma-Gelände. Ausschlaggebend hierfür waren dessen bauliches Gesamtkonzept, sowie dessen Erfahrungen beim Bau bereits bestehender betreuter Wohnanlagen. In das Gesamtkonzept sind weiterhin eine private Betreuungsgesellschaft, eine Immobilienfirma, sowie ein Architekturbüro eingebunden. Unter diesen gegebenen Voraussetzungen stimmten die politisch Verantwortlichen der Stadt dem Verkauf des Telenorma-Geländes zu. Dort werden zukünftig 2-3 Zimmerwohnungen auf Eigentumsbasis entstehen.

Die Tatsache, dass die Stadt das Grundstück an einen privaten Investor verkaufte, verursachte bei den Mitgliedern des Workshops Irritationen. Viele konnten nicht nachvollziehen, dass auf dem Gelände Eigentumswohnungen entstehen werden. Der Aspekt des sozial verträglichen Wohnens auch für einkommensschwache Bürgerinnen und Bürger wurde bei der Planung nicht berücksichtigt. Dadurch entstand eine öffentliche Diskussion über Betreutes Wohnen und damit über das Wohnen und Leben in Rödermark. Es wurde dabei deutlich, dass Betreutes Wohnen nicht die einzige relevante Wohnform im Alter ist, sondern dass ebenso die Möglichkeiten des Verbleibens in der bisherigen Wohnung sowie gemeinschaftliche Wohnformen eine Rolle spielen.

Vor diesem Hintergrund ist auch die aktuelle Diskussion über die Errichtung eines städtischen Seniorenbeirates zu sehen. Noch in diesem Jahr soll in Rödermark ein städtischer Seniorenbeirat eingesetzt werden. Die ersten intensiven Vorbereitungen hierzu laufen bereits. Letztendlich setzt die Stadt Rödermark auf das engagierte Miteinander seiner Bürgerinnen und Bürger für ein intaktes Gemeinwesen.

*Abteilung Sozialer Dienst und Seniorenberatung, Erik Schmekel*



### **5.3.1 Interessengemeinschaft „Wohnen und Leben im Alter in Rödermark“**

Die „Interessengemeinschaft Wohnen und Leben im Alter in Rödermark“ ist entstanden aus dem gleichnamigen Workshop, der sich in der Zeit von Ende 2005 bis Mitte 2006 mit dem Thema „Betreutes Wohnen in Rödermark“ auseinandergesetzt hat. Die Stadt Rödermark hat zusammen mit dem Kreis Offenbach in einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung am 28. November 2005 das Thema „Wohnen und Leben im Alter“ zur Diskussion gestellt und die Bürgerinnen und Bürger eingeladen, dieses Thema unter dem Stichwort „Planung in eigener Sache“ im Rahmen eines Workshops zu diskutieren. Hierdurch sollte nicht nur das Verständnis zwischen den Generationen gefördert werden, sondern auch die Frage einer altengerechten Gestaltung der Wohnung und des Wohnumfeldes gemeinsam mit den Akteuren (Verantwortliche der Städteplanung, kommunale Entscheidungsgremien, Anbietern von entsprechendem Wohnraum und Versorgungsleistungen sowie Bürgerinnen und Bürger) beantwortet werden. Der Workshop fand im Rahmen des von der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach den Kommunen im Kreis zur Verfügung gestellten OWOG-Projektes statt.

An dem Workshop haben sich etwa 40 Personen aus Rödermark beteiligt. Die Ergebnisse sind im Juni 2006 in Berichtsform der Stadt übergeben worden. Da die Behandlung der vorgelegten Ergebnisse nach Meinung der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer nicht den Beschlüssen der Stadtverordneten vom 12. Juli 2005 und nicht den Bedürfnissen der älteren Einwohnerinnen und Einwohner entsprach, haben sich 18 Bürgerinnen und Bürger aus Rödermark, darunter auch viele Teilnehmer des Workshops, nach einem Treffen am 19. November 2006 entschlossen, im Sinne der Ergebnisse des Workshops weiterzuarbeiten. Ihre Initiatoren und Sprecher sind Heinz Weber, Klaus Neumann und Peter Netz. Sie verstehen sich als Interessenvertretung der älteren Bürgerinnen und Bürger in den sie betreffenden Angelegenheiten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Sie wollen sich dafür einsetzen, dass die spezifischen Interessen der älteren Menschen in den politischen Entscheidungsprozessen der Verwaltung, der Wirtschaft sowie im kulturellen und sozialen Bereich berücksichtigt werden. Zielsetzung ist die Mitsprache und Mitwirkung im kommunalen Raum in allen Fragen, die ältere Menschen (allgemein als 60+ bezeichnet) betreffen und für ihre Lebensqualität im Alter von Bedeutung sind. Der ständig steigende Anteil von älteren Menschen (60+) macht es notwendig, die politischen Entscheidungen entsprechend mitzugestalten, die Selbstbestimmung der 60+-Generation zu fördern und die vorhandenen Kompetenzen dieser Mitbürgerinnen und Mitbürger zu nutzen. Ein aktuelles Anliegen der Interessengemeinschaft ist deshalb die baldige Einrichtung eines Seniorenbeirates als parlamentarisches Gremium der Stadt Rödermark. In Anlehnung an diese Einrichtungen in den umliegenden Städten Dietzenbach, Seligenstadt und Dieburg hat die Interessengemeinschaft im Dezember 2006 eine entsprechende Anfrage im Stadtparlament eingebracht und ist auf ein durchweg positives Echo gestoßen. Mit der Einrichtung einer eigenen Homepage: [www.senioren-roedermark.de](http://www.senioren-roedermark.de) mit einer Vielzahl an Informationen für ältere Menschen in Verbindung mit verbreiteten Hinweisen darauf (Flyer, Presse) bemüht sich die Interessengemeinschaft, das Interesse der Bürgerinnen und Bürger an diesen Themen zu wecken bis hin zur Bereitschaft, bei der Wahl für den Seniorenbeirat zu kandidieren.

*Rödermark, den 27. Mai 2007*

*Heinz Weber*

*Klaus Neumann*

*Peter Netz*

## 5.4 Das OWOG-Projekt in Seligenstadt

*Was war die Intention der Stadt Seligenstadt, den OWOG-Workshop Anfang 2005 durchzuführen? Welche Aufgaben hat sich die Stadt Seligenstadt gestellt?*

Mit dem OWOG-Workshop Anfang 2005 wollte die Stadt Seligenstadt der wachsenden Zahl von Menschen, die ihre Wohnsituation verändern und auch andere Lebensformen ausprobieren möchten, Entscheidungshilfen in die Hand geben. Insbesondere sollten auch die Initiatoren des Projektes „Mehrgenerationenwohnen in Seligenstadt“ auf der Suche nach Gleichgesinnten unterstützt werden.

Dabei hat sich die Stadt Seligenstadt die Aufgabe gestellt, diesen Workshop zu organisieren. Hierzu gehörte die Beantragung der finanziellen Mittel beim Kreis Offenbach und dem Land Hessen, für die unentgeltliche zur Verfügungsstellung der entsprechenden Räumlichkeiten sowie die Bekanntmachung des OWOG-Workshops in der Presse.

*Wer war beteiligt: In der Organisation und Verantwortlichkeit, welche Referenten, Teilnehmer und Akteure?*

Die OWOG-Workshops (5.1.2005; 12.1.2005; 10.2.2005) wurden von der Seniorenberatungsstelle der Stadt Seligenstadt, Frau Edeltraut Rödler-Weisrock in Zusammenarbeit mit der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach, Frau Gerlinde Wehner und der Referentin des Workshops, Frau Traudel-Margarethe Meckle, organisiert. Die Finanzierung übernahm hauptsächlich das Land Hessen, aber auch der Kreis Offenbach und die Stadt Seligenstadt beteiligten sich finanziell. Die Verantwortlichkeit lag bei der Stadt Seligenstadt. Am Workshop nahmen 17 Personen teil, die sich für gemeinschaftliches Wohnen interessierten und mehrheitlich bereits die Informationsveranstaltung der Stadt Seligenstadt „Wohnformen mit Zukunft“ im Dezember des Jahres 2004 besuchten.

*Was fand statt? Wie wurde der OWOG-Workshop gestaltet?*

Am 29.12.04 2004 fand eine Auftaktveranstaltung „Wohnformen mit Zukunft“ in Seligenstadt statt, um über Wohnen im Alter zu informieren und auf die Wohninitiative „Wohnikum“ hinzuweisen. Die Veranstaltung fand reges Interesse, es nahmen ca. 50 Personen teil.

### Programm der Auftaktveranstaltung:

- Begrüßung und Darstellung der Projektideen in Seligenstadt durch Frau Dagmar B. Nonn-Adams, Bürgermeisterin der Stadt Seligenstadt
- Grußwort von Herrn Landrat Peter Walter, Kreis Offenbach
- Vorstellung des Projektes „Wohnikum“, Frau Eva Mayereder, Seligenstadt
- Vortrag: Generationenübergreifendes Wohnen – Leitziele der hessischen Altenpolitik  
Frau Dr. Marie-Luise Marx, Hessisches Sozialministerium
- Vortrag: Neue Wohnformen im Alter – Herausforderungen und Perspektiven  
Herr Dr. Uwe Kleinemas, Psychologisches Institut der Universität Bonn
- Vortrag: Gemeinschaftliches Wohnprojekt in Kassel „Alternativ Wohnen 2000“,  
Frau Dipl. Ing. Azadeh Jabbarian, Architektin, Kassel
- Vortrag: Entscheidungshilfen zur Wahl der „richtigen“ Wohnform  
Frau Traudel-Margarethe Meckle, Sozialwissenschaftlerin, Frankfurt am Main

Der OWOG-Workshop wurde an drei Terminen zu jeweils zwei Stunden angeboten. Unter Einsatz der OWOG-Methode wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermutigt, sich mit ihrer Wohnzukunft auseinander zu setzen, um sie aktiv nach der persönlichen Lebenssituation zu gestalten. Die teilnehmenden Personen wurden in vielerlei Hinsicht unterstützt: Sie wurden gefördert, eigene Wohnwünsche, Erwartungen und Ängste hinsichtlich ihrer Wohnzukunft zu formulieren und eigene Vorstellungen zu entwickeln.

Sie wurden informiert zu den Themen: alternative Wohnformen und Vorteile des gemeinschaftlichen Wohnens für die Bewohnerinnen und Bewohner, deren Angehörige, die Wohnungswirtschaft und die Kommune sowie über den notwendigen Inhalt eines Konzeptes für gemeinschaftliches Wohnen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden angeregt, ein Konzept zu erarbeiten, das in eine Rechtsform mündet. Es wurde empfohlen, gemeinschaftlich aktiv zu sein (Grundstücksbesichtigungen, Projektbesichtigungen, Informationsveranstaltungen, etc.) und sich die Erfahrungen anderer zunutze zu machen. Es wurde weiterhin empfohlen, für die bauliche, rechtliche und finanzielle Konkretisierung des Konzeptes professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, sowie Kontakte zu Entscheidungsträgern in der Kommune aufzunehmen.

*Zu welchem Ergebnis, bzw. weiterführenden Entwicklungen hat es geführt?*

Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops waren sehr motiviert, sich weiterhin mit den Fragen des gemeinschaftlichen Wohnens und Lebens auseinanderzusetzen. Sie favorisierten das „Mehrgenerationenwohnen in Seligenstadt“ als bewohnerinitiiertes Projekt. Innerhalb eines halben Jahres konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ein Konzept einigen. Bereits im Oktober 2005 gründeten sie den Verein „Wohnikum e.V.“ Es besteht ein intensiver Austausch mit anderen Projektgruppen. Für das Projekt steht bereits ein Grundstück in Aussicht. Kontakte zu verschiedenen Architekten wurden aufgenommen und Informationen zu ökologischem Bauen eingeholt. In einem Fachseminar im Februar 2006, das von der Stadt Seligenstadt in Zusammenarbeit mit der Leitstelle Älterwerden des Kreises Offenbach organisiert und vom Kreis Offenbach finanziert wurde, haben sich die Vereinsmitglieder über die Rechtsformen und die Finanzierung gemeinschaftlicher Wohnprojekte auseinandergesetzt.

Der Beginn der Initiative war im November 2003 im Hinblick auf den demografischen Wandel der Gesellschaft. Im Juni 2004 folgte eine Ausstellung mit der FGW (Forum für gemeinschaftliches Wohnen e.V.), die von der bestehenden Gruppe in Seligenstadt präsentiert wurde, um Wege und Projekte aufzuzeigen, wie generationenübergreifendes Wohnen aussieht oder aussehen kann und wie es in den verschiedensten Formen bereits gelebt wird.

*Edeltraut Rödler-Weisrock, ehemals Seniorenberatung der Stadt Seligenstadt*

## 5.4.1



### Generationübergreifendes gemeinschaftliches Wohnen in Seligenstadt

Die Seniorenbeauftragte der Stadt Seligenstadt vermittelte zwischen den ersten Interessenten für solch eine Lebensform und der Sozialwissenschaftlerin Frau Traudel-Margarethe Meckle einen Workshop mit der OWOG-Methode. Nach einem Aufruf durch die ortsansässigen Printmedien kam ein dreitägiger Workshop mit insgesamt 25 interessierten Personen zusammen, die auf der Suche nach einer anderen Wohnform waren.

Die OWOG-Methode brachte die Erkenntnis, wie wichtig es ist, in allen Generationen über das Thema zu sprechen und es anschaulich darzustellen, was die einzelnen Personen, aber auch die Gruppen insgesamt für Vorstellungen zum Thema Wohnen und Leben in den jeweiligen Lebensabschnitten haben. Im zweiten Drittel der Lebensphase machen sich vor allem sehr viele Menschen Gedanken darüber, wie sie später im Alter einmal wohnen bzw. leben wollen. Als wichtigstes Kriterium stand an erster Stelle „so lange wie möglich selbst bestimmt wohnen“.

Im Workshop konnte ein Leitfaden für die Weiterarbeit entwickelt werden. Die Gruppe verkleinerte sich von zunächst 25 auf 16 Personen, die alle auch heute am Projekt mitarbeiten. Mit diesem festen Kern kam es dann im Oktober 2005 zur Vereinsgründung von Wohnikum e.V. Die Satzung des Vereins wurde ebenso wie eine Selbstverständigung auf das spätere Zusammenleben gemeinsam erarbeitet.

In viel Eigeninitiative und großem ehrenamtlichem Engagement bemüht der Verein sich, ein passendes Grundstück zu finden. Angebote von allen Seiten wurden geprüft und eine Bauvoranfrage gestellt.

Der Verein Wohnikum e.V. steht im Kontakt mit der Stadt Seligenstadt und dem Kreis Offenbach und wird von diesen unterstützt. Dennoch gilt es für die Zukunft, die Kooperation aller Akteure – ehrenamtliche Laien wie Professionelle in den Institutionen – weiter zu stärken. Die öffentlichen Institutionen sind bei aller Unterstützung z. Zt. noch nicht umfassend auf gemeinschaftliches Bauen durch Ehrenamtliche eingestellt.

*Wohnikum e.V. Seligenstadt*

## 6. Zusammenfassung, Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

**Ziel** des OWOG-Projektes in einzelnen Kommunen im Kreis Offenbach war es, Menschen als Mitverantwortliche für ihre Wohnsituation anzusprechen und sie bei der Realisierung ihrer Wohnwünsche und Erwartungen zu unterstützen.

Dabei gingen die **Impulse** für die Durchführung der OWOG-Workshops bei 3 Projekten von den Seniorenberatungsstellen und der Leitstelle Älterwerden, Kreis Offenbach, aus.

In Seligenstadt gab es bereits eine kleine Gruppe „Wohnikum“ mit einem Wohnkonzept für gemeinschaftliches Wohnen, die weitere Interessierte suchte. Die Kommune nahm diesen Impuls auf und führte eine Informationsveranstaltung durch, um einerseits auf die Gruppe „Wohnikum“ hinzuweisen und gleichzeitig Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit zu geben, sich mit der Planung der eigenen Wohnzukunft auseinanderzusetzen.

In allen Kommunen fand in einem ersten Schritt eine **Informationsveranstaltung** zum Thema „Wohnen“ und OWOG statt, die neugierig machte und Beteiligungsmöglichkeiten eröffnete durch anschließende Workshops.

Im Rahmen der folgenden Workshops, die **zeitnah** durchgeführt wurden, ging es zum einen darum, im Austausch und Dialog miteinander eigene Probleme und Wohnwünsche zu erörtern, zum anderen auch darum, zu informieren über die unterschiedlichen Möglichkeiten des Wohnens im Alter. Außerdem ging es darum, zu ermutigen, eigene Lösungen und Perspektiven zu entwickeln.

Die Arbeit in der Gruppe stand hier im Vordergrund und die Moderation der Gruppenprozesse.

Der Einstieg mit den „OWOG-Karten“ ist sozusagen der Eisbrecher.

Der Wechsel von **Information und Interaktion** im anschließenden Prozess unterstützt und erleichtert nicht nur die eigene Zukunftsplanung bezüglich des Wohnens, sondern auch den Gruppenbildungsprozess.

In 3 Kommunen arbeiteten die Gruppen nach einer Reihe von moderierten Workshops selbständig weiter, nur mit gelegentlicher Beratung und Unterstützung durch die jeweiligen Seniorenberaterinnen und -berater der Kommune und anderen Fachberatern (Architekten, Finanzexperten etc.).

### **Ergebnisse:**

In Dietzenbach wurden Handlungsempfehlungen entwickelt (Kriterienkatalog „Wohnen in jedem Alter“), die Entscheidungsgrundlage für Bauvorhaben in der Kommune sind.

In Dreieich und Seligenstadt möchten Bürgerinnen und Bürger in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt zusammenleben und nehmen einen sehr langwierigen Prozess in Kauf.

Es ist noch keiner Gruppe gelungen, ihr Wohnkonzept zu realisieren. Die Gruppen sind jedoch (noch) nicht entmutigt und immer noch aktiv. Dies zeugt von großem bürgerschaftlichen Engagement.

In Rödermark hat sich eine Gruppe engagierter Bürgerinnen und Bürger gebildet, die die Interessen der älteren Bürgerinnen und Bürger auf unterschiedlichen Ebenen und in Gremien vertritt und eine eigene Homepage hat (Interessengemeinschaft Leben und Wohnen in Rödermark, [www.senioren-roedermark.de](http://www.senioren-roedermark.de)). Gleichzeitig geht von dieser Gruppe auch die Initiative zur Bildung eines Seniorenbeirates aus, ein Instrument konstruktiver Bürgerbeteiligung.

Schwierig war es zunächst bei allen Projekten, die unterschiedlichen Organisationssysteme und Kommunikationssysteme der Beteiligten zu verknüpfen.

## **Handlungsempfehlungen**

Partizipative Planungsprozesse sind ein Novum für alle Beteiligten.

Vor Beginn eines solchen Projektes sind deshalb nicht nur ausführliche Informationen, sondern auch verbindliche Absprachen mit allen beteiligten Akteuren auf kommunaler Ebene Voraussetzung, damit es gelingen kann.

Bürgerschaftliches Engagement braucht nicht nur die Unterstützung der gesamten Stadtverwaltung, sondern auch der Gesellschaft, der Wirtschaft und der engagierten Bürgerinnen und Bürger, um gemeinschaftliches Handeln in Gang zu setzen.

Die Fachebene hat die Verantwortung, den notwendigen Rahmen zu schaffen und bereit zu stellen (Räume, und in der Anfangsphase auch finanzielle Unterstützung für Moderatoren etc.)

Die Begleitung der engagierten Bürgerinnen und Bürger ist gerade in der Anfangsphase des Prozesses unerlässlich.

Austausch und Reflexion während des Prozesses in Arbeitsgruppen oder runden Tischen mit den Beteiligten der Fachebene und Vertretern der Initiativen ist erforderlich.

### **Was haben wir gelernt?**

- Die teilnehmenden Bürgerinnen und Bürger bestimmen den Verlauf und das Ziel des Projektes.
- Es können nie alle Bürgerinnen und Bürger mit einem Konzept erreicht werden.
- Manchen Menschen genügen Informationen.
- Es sind personelle und finanzielle Ressourcen von Seiten der Kommune bereit zu stellen.
- Klarheit und Verbindlichkeit in den Absprachen und Vernetzung zwischen allen Beteiligten, insbesondere zwischen den kommunalen Entscheidungsträgern, ist vor und während des Prozesses unabdingbar.

Das OWOG-Konzept ist ein qualitativer Sprung, ein Paradigmenwechsel in der kommunalen Planungspraxis, der einen offenen Dialog zwischen allen Beteiligten zur Voraussetzung hat, wenn er gelingen soll. Es ist ein Prozess der Vernetzung von Aktivierung, Selbstregulierung und kommunaler Unterstützung mit klaren Zuständigkeiten und Absprachen.

## 7. Weiterführende Information und Adressen

Kreis Offenbach  
Leitstelle Älterwerden  
Gerlinde Wehner  
Werner-Hilpert-Straße 1  
63128 Dietzenbach  
Tel. 06074 / 8180-5324  
Fax 06074 / 8180-5938  
E-Mail g.wehner@kreis-offenbach.de

Hessisches Sozialministerium  
Dr. Marie- Luise Marx  
Dostojewskistraße 4  
65187 Wiesbaden  
Tel. 0611 / 817-3610  
Fax 0611 / 8908444  
E-Mail m.marx@hsm.hessen.de

Stadt Dietzenbach  
Abt. Leitung städtische Seniorenarbeit  
Monika Luschinetz  
Siedlerstraße 66  
63128 Dietzenbach  
Tel. 06074 / 483490  
Fax 06074 / 45570  
E-Mail senioren@dietzenbach.de

Seniorenberatung der Stadt Dreieich  
Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstelle  
Hauptstraße 45  
63303 Dreieich  
Tel. 06103 / 601-245, -246,  
Fax 06103 / 8245, -8246  
E-Mail Matthias.steurer@dreieich.de  
E-Mail Yvonne.walther@dreieich.de

Stadt Seligenstadt  
Der Magistrat  
Marktplatz 1  
63500 Seligenstadt  
Tel. 06182 / 87-0  
Fax 06182 / 29477  
E-Mail stadt@seligenstadt.de

Stadt Rödermark  
Abteilung Sozialer Dienst und Seniorenberatung  
Erik Schmekel  
Konrad-Adenauer-Straße 4-8  
63322 Rödermark  
Tel. 06074 / 911-923  
E-Mail erik.schmekel@roedermark.de

Schader-Stiftung  
Karlstraße 85  
64285 Darmstadt  
Tel. 06151 / 17590  
Fax 06151 / 175925  
E-Mail kontakt@schader-stiftung.de

### **Information**

- Eine ausführliche Dokumentation der Zukunftswerkstatt Wohnen Dreieich und Infoblätter des Vereines „Unter einem Dach“ sind über Ingrid Hilmer, Tel. / Fax 06103/ 88613 und Frau Annegret Lüderwaldt, Tel. 06103/ 830891 oder die Senioren-Beratung der Stadt Dreieich, Yvonne Walther (yvonne.walther@dreieich.de) und Matthias Steurer (matthias.steurer@dreieich.de) zu erhalten.
- Homepage der Interessengemeinschaft „Leben und Wohnen in Rödermark“:  
[www.senioren-roedermark.de](http://www.senioren-roedermark.de)
- Der Kriterienkatalog „Wohnen in jedem Alter“ ist erhältlich bei der Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung (HAGE), Heinrich-Heine-Str. 44, 35039 Marburg, Tel. 06421/6007-14, Fax 06421/600711.

## Literatur

**BauWohnberatung Karlsruhe/Schader-Stiftung (Hrsg.):**

Neues Wohnen fürs Alter. Frankfurt 2004

**Bertelsmann Stiftung (Hrsg.):**

Demographie konkret - Handlungsansätze für die kommunale Praxis, 2005

**Brech, Joachim:** Neue Wege der Planungskultur, 1993

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):**

Engagementförderung als neuer Weg der kommunalen Altenpolitik,  
Tagungsdokumentation Band 160

**Grymer, Herbert:** Altengerechte Stadt – Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte,  
Wuppertal, 2005

**Grymer, Herbert:**

Anforderungen an Wohnen im Alter/die altersgerechte Stadt aus soziologischer Sicht  
In: Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, Allianz Bausparkasse AG (Hrsg.)  
Altersgerechtes Wohnen – ein interdisziplinärer Kongress 2007

**Keupp, Heiner:**

Civic matters – Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten bürgerschaftlichen  
Engagements. In: Beck, Ulrich: Zukunft von Arbeit und Demokratie

**Kuratorium Wohnen im Alter e.V. (Hrsg.):**

Die „neuen Alten“ In: KWA Journal Berlin 2004

**Klie, Thomas (Hrsg.):** Fürs Alter planen, Freiburg 2002

**Leitstelle Älterwerden, Kreis Offenbach:**

Wir alle werden älter – Zur Bedeutung des Wohnens  
Dokumentation der Fachveranstaltung März 2006

**Lüttringhaus, Maria:** Stadtentwicklung und Partizipation, 2000

**Mersmann, Arno:** Nachbarschaftliches Wohnen mitgestalten

Bewohner-Beteiligung und ihre Integration in das soziale Management von Wohnungs-  
unternehmen, Wohnbund 1993

**Reinert, Adrian:** Bedingungen erfolgreicher Bürger(innen)beteiligung

Thesenpapier zur Jahrestagung „Stadtteilarbeit“, 2004, Hannover

**Schader Stiftung:** Wohnen – Neues wagen

Dokumentation der Fachtagung September 2006

**Schader-Stiftung:** Arbeitshilfe, Über das Wohnen von Älteren sprechen

Der Einsatz der OWOG-Methode in der Praxis

**Wiese von Ofen, Irene:**

Kultur der Partizipation - Gesellschaft des deutschen Verbandes für Wohnungswesen,  
Städtebau und Raumordnung, Berlin 2001



